

und beraten von Gropius das „New Bauhaus“ gegründet, das er wegen wachsender äusserer Schwierigkeiten nach einem Jahr in die „School of Design“ umzuwandeln genötigt war, aus der schliesslich das „Institute of Design“ hervorgegangen ist, das nach Moholys Tod jedoch an Bedeutung verlor und schliesslich im „Institute of Technology“ aufgegangen ist; darauf wies ich ja schon hin. Beachtenswert ist, was zu Moholys Zeiten geschah. Moholy bezog in seinen Lehrplan von geisteswissenschaftlichen Fächern ausser Psychologie, die auch schon am alten Bauhaus Unterrichtsgegenstand gewesen war, Kybernetik und Kommunikationswissenschaft ein, und baute den allgemeinbildenden Unterricht unter Gesichtspunkten der damals noch neuen sozialwissenschaftlichen Forschung aus, für die die University of Chicago eines der Zentren war. Im „New Bauhaus“ Moholys wurde die Überzeugung verifiziert, dass man den Menschen und seine Verhaltensweisen kennen müsse, ehe man seine Umwelt gestalten könne. Dieser Faden ist später von der Ulmer Hochschule aufgenommen worden. Die Ergebnisse waren exemplarisch, jedoch es erwies sich auch, dass geisteswissenschaftliche Ansprüche für eine Gestaltungsschule nicht ganz gefahrlos sind: Es ist sehr schwer, zwischen den geisteswissenschaftlichen und den gestalterischen (ich vermeide hier absichtlich das Wort „künstlerischen“) Disziplinen das Gleichgewicht herzustellen. Die geistige Potenz der Gestaltungs-Lehrer muss schon sehr gross sein, damit sie sich neben den Geisteswissenschaftlern behaupten können. Wenn die Schüler nicht ungewöhnlich reif sind, schiesst der Dilettantismus ins Kraut. In Chicago wie auch, wie es scheint, in Ulm hat man das Programm nach und nach auf die eigentliche Aufgabe — auf die Fachausbildung von Gestaltern — reduziert. Das war folgerichtig und bedauerlich zu gleicher Zeit. Ich glaube nicht, dass der Fehler im Ansatz, in der Konzeption des Programmes lag, sondern er lag darin, dass die Basis noch nicht breit genug war. Eine Gestalter-Schule, die den heutigen Ansprüchen an die Voraussetzungen des Wissens vom Menschen, von seinen Lebensbedingungen und seinen Lebenserwartungen genügt, kann nur das Glied einer allgemeineren Hochschule sein, sei sie ihr nun als Fakultät eingeordnet oder, was vorzuziehen sein dürfte, frei assoziiert. Die Bauhaus-Lehre mit ihren künstlerischen Inhalten und Querverbindungen müsste die Grundlage sein. Darüber hätte sich eine mittlere Ausbildungs-Schicht zu lagern, wenn ich so sagen darf, die der Vorbereitung auf die spezielleren Gestaltungsfragen dienen und den geisteswissenschaftlichen Rahmen schaffen müsste. Diese Phase hätte mit den neuesten arbeitstechnischen Medien — bis hin zum Computer — vertraut zu machen und schliesse mit einem Examen ab. Erst nach dieser intensiven Grundausbildung hätte die Spezialausbildung einzusetzen, die wiederum subtilere Aufbaumöglichkeiten eröffnen sollte. Beispielhaft für ein solches mit speziellen Fragen befasstes Institut scheint mir das von Konrad Wachsmann zu sein, einem Poelzig-Schüler und ehemaligen Mitarbeiter von Gropius, der — übrigens mit erstaunlich geringen Mitteln — an der Universität von Süd-Californien zusammen mit etwa zehn graduierten Studenten Bauforschung und Baukonstruktion betreibt. Begrenzt auf ein enges Gebiet, kann hier von überdurchschnittlichen Kräften eine wirklich vorausschauende Forschung betrieben und eine ganz konkrete Arbeit geleistet werden, die weithin befruchtend zu wirken vermag. Auch in anderen künstlerisch-gestalterischen Fachdisziplinen müssten Institute, vergleichbar dem Konrad Wachsmanns, möglich sein. Ich muss aber wiederholen, dass nur die enge Verbindung mit einer Universität oder einer Technischen Hochschule die nötigen Prämissen für derartige Fachinstitute zu gewährleisten vermag.

Die Arbeitsergebnisse der mancherlei im Sinne einer Weiterentwicklung des Bauhauses tätigen Lehranstalten und Fachinstitute zu untersuchen und zu vergleichen, wird künftig eine Hauptaufgabe des Bauhaus-Archivs in Darmstadt sein, das gegenwärtig freilich noch allzu nah am Beginn seines eigenen Aufbaues steht. Es wird die da und dort entwickelten Ausbildungsmethoden kritisch prüfen, um — vielleicht — zu neuen Einsichten zu gelangen und selbst konstruktive Vorschläge machen zu können; die Frage der kreativen Arbeitsgemeinschaft in der Schule, in der Künstlergruppe und in der industriellen Produktionsgemeinschaft wird unter den in unserem Zusammenhang wichtigen Gesichtspunkten zu analysieren sein. Historische Recherchen gehen als Grundlagenforschung voraus. Bei der Erfüllung dieser Aufgabe — oder, genauer gesagt, dieses Aufgabenkomplexes — wird das Bauhaus-Archiv auf ein enges, verstehendes Zusammenwirken mit allen in der Sache und in der